

# Interesse an China schwindet

Ernst-Abbe-Hochschule wünscht sich mehr Interesse am Austausch mit dem Reich der Mitte – Zeiss gilt als Vorbild

VON JÖRDIS BACHMANN

**JENA.** Die chinesischen Mitarbeiter bei Carl Zeiss Jena könne man noch an einer Hand abzählen, sagt Ulrich Simon, Leiter der zentralen Forschung und Technologie bei dem Unternehmen. In China selbst dagegen arbeiten mittlerweile 3000 Menschen an den sechs Zeiss-Standorten im Land. Hier werden industrielle Messgeräte, Mikroskope, Medizingeräte und Brillengläser hergestellt. „Zeiss in China hat Zeiss in Deutschland nur gut getan“, sagt Simon. Die Organisation sei dadurch größer geworden.

In Jena befindet sich Zeiss in direkter Nachbarschaft zur Ernst-Abbe-Hochschule (EAH). Derzeit besuchen 43 chinesische Studenten die Jenaer Hochschule. „Wir würden uns freuen, wenn es mehr wären“, sagt Professor Peter Dittrich vom Fachbereich Elektro- und Informationstechnik.

Er befördert seit Jahren einen regen Austausch zwischen der EAH und der Tongji-University in Shanghai, mit der eine lebendige Partnerschaft bestehe. „Wir denken derzeit auch über eine weitere Partnerschaft zur Hefei University of Technology nach.“ Dittrich und Simon scheinen sich in vielen Punkten einig zu sein, was das große Reich der Mitte angeht, und sie haben beide ein ähnliches Problem.

Beide sehen die Potenziale Chinas für die deutsche Wirtschaft, aber auch die fremde und spannende Kultur, die den eigenen Horizont um so viel erweitern kann. Und beide blicken



man sich gut versteht, dann kann man auch gut zusammenarbeiten. In Deutschland ist das andersherum: Wenn man gut miteinander arbeitet und sich als Kollege etabliert hat, dann geht man vielleicht auch irgendwann mal gemeinsam essen.“

## Unterstützung für das Leben im Gastland

Dass Dittrich der lebendige und bereichernde Austausch zwischen China und Deutschland wichtig ist, zeigt sich auch daran, dass er im Juni dieses Jahres gemeinsam mit Joachim Boldt, dem Leiter des Sprachzentrums der Friedrich-Schiller-Universität, fünf chinesischen Studenten und zwei deutschen Studenten die Deutsch-Chinesische Studentenvereinigung gegründet hat. „Es geht uns vor allem darum, die Kulturen ein bisschen mehr zusammenzubringen, den chinesischen Studenten das kulturelle und wirtschaftliche Leben in Deutschland näherzubringen – und umgekehrt“, sagt Dittrich. Außerdem sollen nun auch Veranstaltungen angeboten werden, die einen Einblick in das Leben der beiden Völker bieten, die gemeinsame Projekte beschreiben und Hilfestellungen für das Leben im Gastland geben.

An dieser Stelle kommt auch Simon wieder ins Spiel: Am 17. November wird er im Zeiss-Gebäude über die Kooperation mit China sprechen. Unter dem Titel „Global Player Zeiss im Markt und Kulturraum China“ soll die

nen Horizont um so viel erweitern kann. Und beide blicken nachdenklich in die Zukunft, denn die Ingenieurstudenten werden an vielen ostdeutschen Hochschulen knapp. Auch Zeiss bekommt das zu spüren: Schwierig sei es geworden, geeignete Bewerber zu finden. „Dabei hat man in diesem Bereich die besten Berufsaussichten“, sagt Dittrich. Und er ist davon überzeugt, dass jeder Ingenieur werden kann, der es will.

Die Flaute in den Ingenieurstudiengängen macht sich auch im Austausch mit der Tongji-University bemerkbar. Der Austausch besteht seit mehr als zehn Jahren, bereits im Jahr 2010 besuchten die ersten Jenaer Studenten die Universität in Shanghai. In diesem Semester jedoch fanden sich seit dem Bestehen des Studentenaustauschs erst-



Ulrich Simon (links), Leiter der zentralen Forschung und Technologie bei Zeiss, und Peter Dittrich von der Ernst-Abbe-Hochschule wollen China und Jena näher zusammenbringen. Foto: Jördis Bachmann

mals keine EAH-Ingenieure, die einen Studienaufenthalt in China absolvieren wollten. „Es ist generell schwierig Ingenieurstudenten zu einem Auslandsaufenthalt zu bewegen, da sie den eigentlich gar nicht nötig haben, um nach dem Studium einen Job zu finden“, sagt Dittrich. Doch er weiß auch, dass solch ein Aufenthalt nicht nur etwas ist, das sich im gut im Lebenslauf

macht: „Was man bei einem Aufenthalt in China lernt, geht weit über das Fachliche hinaus. „Es ist die neue Kultur, ein Zugewinn an ganz persönlichen Erfahrungen.“

Dittrich selbst ist jedes Jahr in China. Er hält Vorlesungen über elektrische Antriebe und hat ein Labor mit aufgebaut. Auch Simon ist regelmäßig an den Zeiss-Standorten in China. Wenn die

beiden Männer von China sprechen, dann mit Begeisterung. „Einer der größten Unterschiede zwischen den Deutschen und den Chinesen ist es, dass bei den Chinesen das Persönliche und Private nicht streng vom Beruflichen getrennt wird“, sagt Simon. „Wenn man mit Chinesen zusammenarbeitet, dann geht man erst einmal gemeinsam essen, um sich kennenzulernen. Wenn

„Global Player Zeiss im Markt- und Kulturraum China“ soll die von der Deutsch-Chinesischen Studentenvereinigung initiierte Veranstaltung interessierte informieren.

„Das Unternehmen Zeiss gibt es seit 170 Jahren. Noch vor 1900 ging Zeiss international mit einem Standort in London. In China gibt es Zeiss seit 1957. Es war zunächst nur ein Markt zum Verkauf, doch seit den 1990er Jahren gibt es in China auch Produktion“, berichtet Simon.

Wie sich Zeiss in China entwickelt hat, was diese Entwicklung für den deutschen Markt bedeutet und wie die Zukunft von Zeiss in China aussehen könnte, erfahren Interessierte am Donnerstag, 17. November, 18 Uhr im Zeiss-Gebäude.